Zeitschrift: Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 53 (2002)

Heft: 4: Stadtansichten = Vues de villes = Vedute di città

Artikel: Der Knillenburger Prospekt als Bildquelle der Stadt Chur im 17. Jahrhundert : Beobachtungen und Überlegungen

Autor: Keller, Béatrice

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394228

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

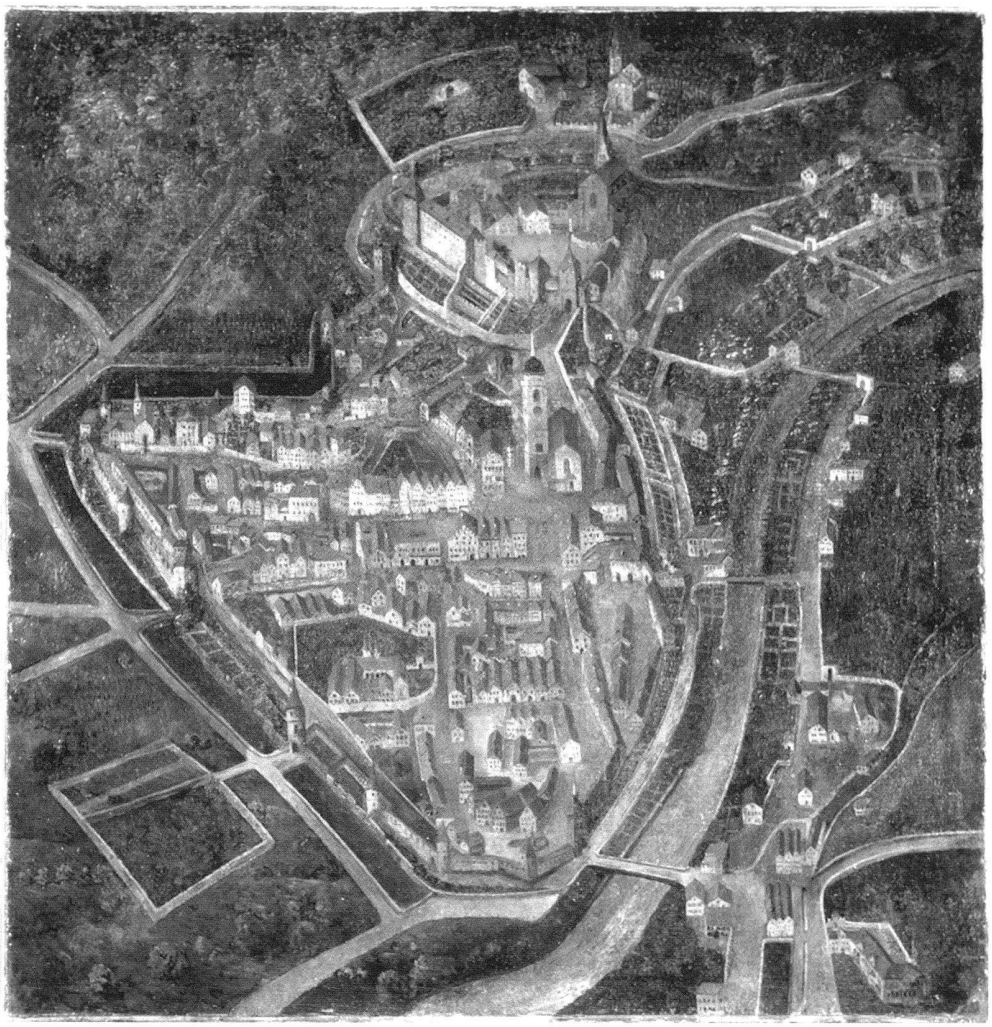
Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Béatrice Keller

Der Knillenburger Prospekt als Bildquelle der Stadt Chur im 17. Jahrhundert

Beobachtungen und Überlegungen



1 Knillenburger Prospekt, um 1640, ölhaltige Farbe auf Gewebe, 117 × 114,5 cm, Rätisches Museum, Chur.

Was Erwin Poeschel zu den Merian-Stichen bemerkt, gilt auch für das Ölbild mit der Ansicht der Stadt Chur, den so genannten Knillenburger Prospekt (Abb. 1), dass nämlich der Betrachter in der Regel «vor allem topographische Dokumente sucht».[1] So hat auch er sich bei der Bearbeitung der Kunstdenkmäler der Stadt Chur vielfach auf diesen Prospekt bezogen und ihn im Vergleich mit archivalischen Quellen und anderen topografischen Ansichten «um 1640» datiert.[2] Noch heute pflegen sich die Fachleute historischer Disziplinen auf dem Knillenburger Prospekt zu erkundigen, wenn sie Antworten auf Fragen nach der Gesamterscheinung oder Details von Bauten oder Gebäudegruppen zur Zeit des 17. Jahrhunderts suchen. Seit wir aber wissen, dass der Prospekt vollständig übermalt ist – im Jahre 2000 wurde das Ölbild im Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft (SIK) in Zürich technologisch untersucht[3] –, ist ein unkritischer Bezug auf diese Stadtansicht problematisch. Ob die Darstellung zuverlässig ist, muss, wie die folgenden Darlegungen zeigen, jedes Mal anhand bildlicher, archivalischer und archäologischer Quellen überprüft werden.

Zur Überlieferung des Prospektes

Von dem Bild war bis 1891 nichts bekannt. Der Arzt Eduard Killias aus Chur hatte es damals im Schloss Knillenberg bei Meran im Südtirol entdeckt und für die Stadt erworben. Das Schloss hatte im 17. Jahrhundert dem Churer Bischof Johann VI. Flugi von Aspermont (1595–1661) gehört. Man nimmt deshalb an, dass er das Gemälde in Auftrag gegeben hat.[4]

Als das Bild in Chur anlangte, war es in einem erbärmlichen Zustand und sollte restauriert werden. Vorsorglich liess es der damalige Vorstand der Historisch-antiquarischen Gesellschaft Graubündens durch Wilhelm Schrader 1892 fotografieren (Abb. 2).[5] Eine weitere Aufnahme entstand – wie heute noch üblich – vor der Restaurierung im Jahre 1920. Bei der Rückgabe des Gemäldes schrieb der Restaurator Edwin Oetiker an Stadtarchivar Fritz Jeklin: «Das Bild hat viel mehr Arbeit gegeben als vorher ersichtlich war. Sie werden auch auf der beigelegten Photographie alles ersehen.»[6]

Die beiden Aufnahmen sind nicht beschriftet und keinem Fotografen eindeutig zuweisbar.[7] Sie haben heute für die Dokumentation des Churer Stadtbildes im 17. Jahrhundert einen sehr hohen Stellenwert, da sie dieses authentischer zeigen als das Ölgemälde. Über die Farbigkeit des Bildes sagen sie nichts aus, verdeutlichen aber eindrücklich den lückenhaft erhaltenen Originalbestand.

Bei der Restaurierung 1920 wurde der Prospekt nach damaliger Gepflogenheit vollständig übermalt; von einer späteren Restaurierung ist nichts bekannt. Auch von einer früheren ist nichts überliefert, obwohl man schon 1893 beabsichtigt hatte, «das Bild jetzt durch einen tüchtigen Fachmann» wieder herstellen zu lassen und diesem «gute ältere Ansichten zur Verfügung» zu stellen.[8] Doch noch bevor es zur Restaurierung kam, wurde das Bild 1902 Martin Risch (1880–1961) – später ein wichtiger Vertreter des Bündner Heimatschutzes – zum «Umzeichnen» überlassen, wofür er Fr. 120.– erhielt.[9] Wahrscheinlich übergab man Risch auch Bildvorlagen, aufgrund derer er die

2 Knillenburger Prospekt, Fotografie von 1892 (?), Zustand vor der Restaurierung von 1920, Abzug von Glasplatte, 45,2 × 47 cm, Kantonsbibliothek Graubünden, Chur.

Fehlstellen ergänzen sollte; nachweisbar ist das aber nicht.

Die Umzeichnung des Prospektes

Martin Risch hat im Alter von 22 Jahren den Prospekt umgezeichnet (Abb. 4). Er musste – im Vergleich zum Foto – recht viel «erfinden», sowohl an Gebäudekomplexen wie an Details. Wie er vorgegangen ist und welche Vorlagen er benutzt hat, wissen wir nicht. Sicher hat er sich an der gebauten Architektur orientiert und wohl auch an älteren Veduten, hingegen nicht am damals aktuellen Stadtgrundriss[10], denn sonst hätte er den Westteil der Stadt – unten im Bild – nicht derart reduziert, und, was die Gassenläufe betrifft, falsch wiedergegeben. Auch wenn die Stadt 1674 vor allem in diesem Teil durch Feuer zerstört wurde, so ist nicht anzunehmen, dass die Gassen beim Wiederaufbau ganz anders oder gar neu angelegt worden sind. In allen übrigen Bereichen entspricht der heutige Stadtgrundriss der der Zeichnung beziehungsweise dem Knillenburger Prospekt zu Grunde gelegten vermassten Anlage.[11]

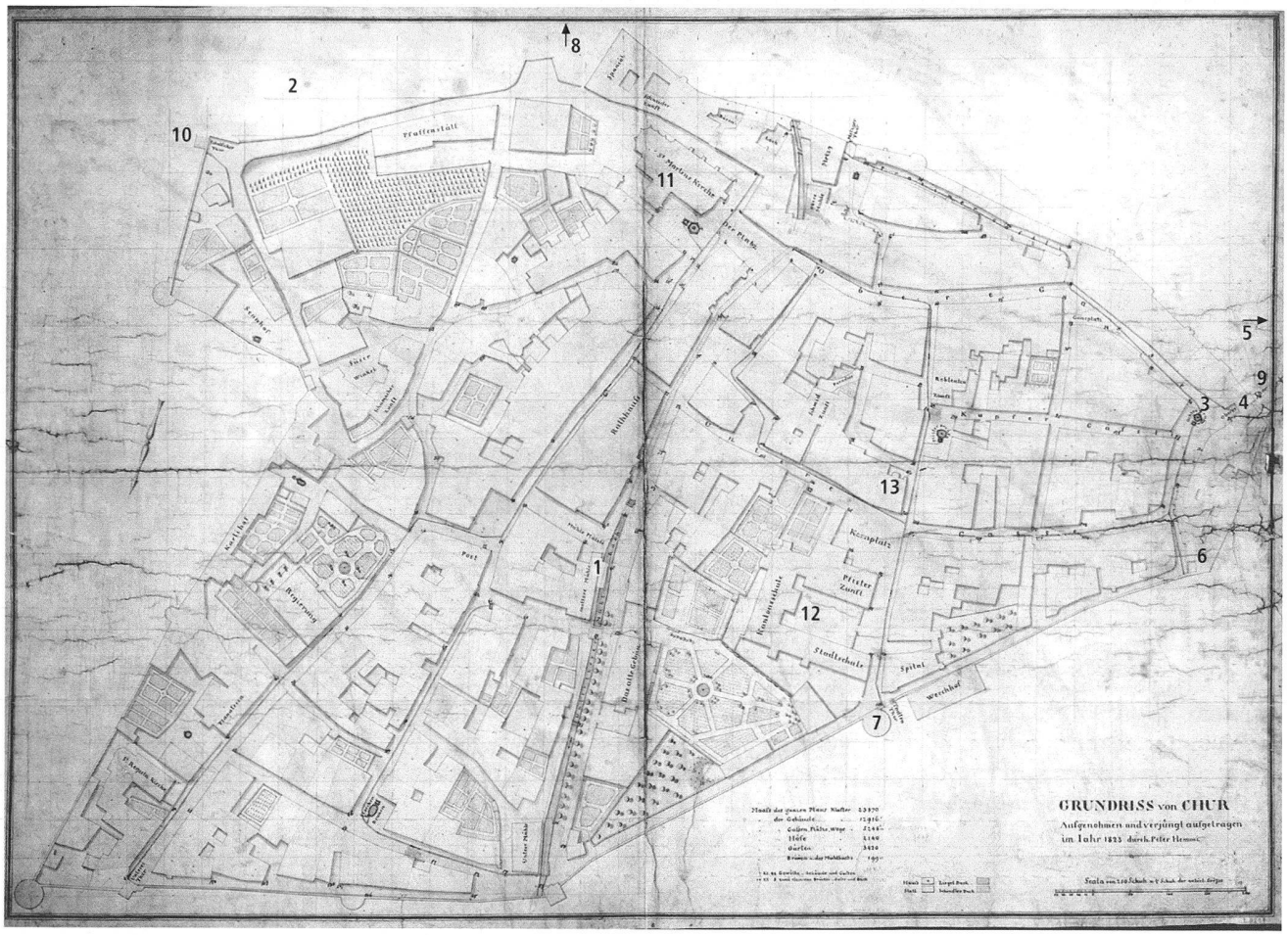
Vergleicht man das restaurierte Ölbild mit der Umzeichnung, so stimmen die beiden Ansichten grosso modo überein; in einzelnen Partien weichen sie jedoch mehrfach voneinander ab. Beispielsweise steht die mittlere Mühle frei, bei Risch stösst sie mit der Nordfassade an das Nachbarhaus. Auch weist sie im ersten Obergeschoss sechs Fenster auf, bei Risch sind es nur vier. Am bischöflichen Schloss gliedern zehn Fensterachsen den langen Nordtrakt, dessen Dach nach Westen abgewalmt ist. Bei Risch sind es zwölf, und der Walm fehlt (wie jetzt). Auffällige Abweichungen finden sich im westlichen Stadtteil, wo im Original auch die meisten Fehlstellen vorhanden sind (im Ölbild fehlt z. B. das vierte bei Risch angegebene Haus nordöstlich des Ochsenbrunnens). Auch anhand der Fotografie lässt sich kaum ausmachen, wer sich getreuer an die Vorgaben des Bildes hielt, der Zeichner oder der Restaurator.

Anachronismen

Als Poeschel sich mit Chur befasste, war ihm vermutlich weder die Fotografie von 1892 noch jene von 1920 bekannt, sonst hätte er sich bestimmt nicht bei Bauten wie dem Obertor auf den Knillenburger Prospekt bezogen, um zu zeigen, dass der Bau noch heute gleich aussehe wie damals.[12] Auch aufgrund

3 Peter Hemmi, Stadtgrundriss von Chur, 1823, aquarellierte Federzeichnung auf Papier, 104 × 76 cm, Stadtarchiv Chur.

1 Mittlere Mühle
2 Bischöfliches Schloss
3 Ochsenbrunnen
4 Obertor
5 Ehem. Klosterhof St. Margrethen
6 Pulverturm
7 Keichenturm
8 St. Luzi
9 Obertorer Brücke
10 Schanfiggertor
11 St. Martin
12 St. Nicolai
13 Kornplatz 11


GRUNDRISS von CHUR
Aufgenommen und verjüngt aufgetragen im Jahr 1823 durch Peter Hemmi.
Kornplatz
Pfister Zunft
Stadtschule
Spital
Werkhof
Post
Regierung
Rathhaus
Kreuzer
Pfarr Wohnung
Kaufhaus
Fruchtstall
Kloster
Pulverthurm
Obertor
Schanfiggertor
Keichenthurm
Luzi Mühle
Mittlere Mühle
Obere Mühle
Gerber Mühle
Kornplatz 11
Gerberplatz
Kloster Zunft
Schmid Zunft
Schneider Zunft
Schuster Zunft
Weber Zunft
Metzger Zunft
Schiffleute Zunft
Kaufleute Zunft
Rathhaus Platz
Der Platz
St. Martins Kirche
St. Nicolai Kirche
Hofstatt
Gerberplatz
Kornplatz
Kaufhaus Platz
Obere Mühle Platz
Gerber Mühle Platz
Spital Platz
Werkhof Platz
Post Platz
Regierung Platz
Kloster Platz
Pulverthurm Platz
Obertor Platz
Schanfiggertor Platz
Keichenthurm Platz
Luzi Platz
Fruchtstall Platz
Kreuzer Platz
Pfarr Wohnung Platz
Kaufhaus Platz

CHVR·I·D·MITTE·D·XVI·LARIDTS·

4 Martin Risch, Umzeichnung des Knillenburger Prospektes, 1902, Tusche auf Papier, 58 × 56,8 cm, Stadtarchiv Chur. Eingetragen die erwähnten Gebäude:

1 Mittlere Mühle
2 Bischöfliches Schloss
3 Ochsenbrunnen
4 Obertor
5 Ehem. Klosterhof St. Margrethen
6 Pulverturm
7 Keichenturm
8 St. Luzi
9 Obertorer Brücke
10 Schanfiggertor
11 St. Martin
12 St. Nicolai
13 Kornplatz 11

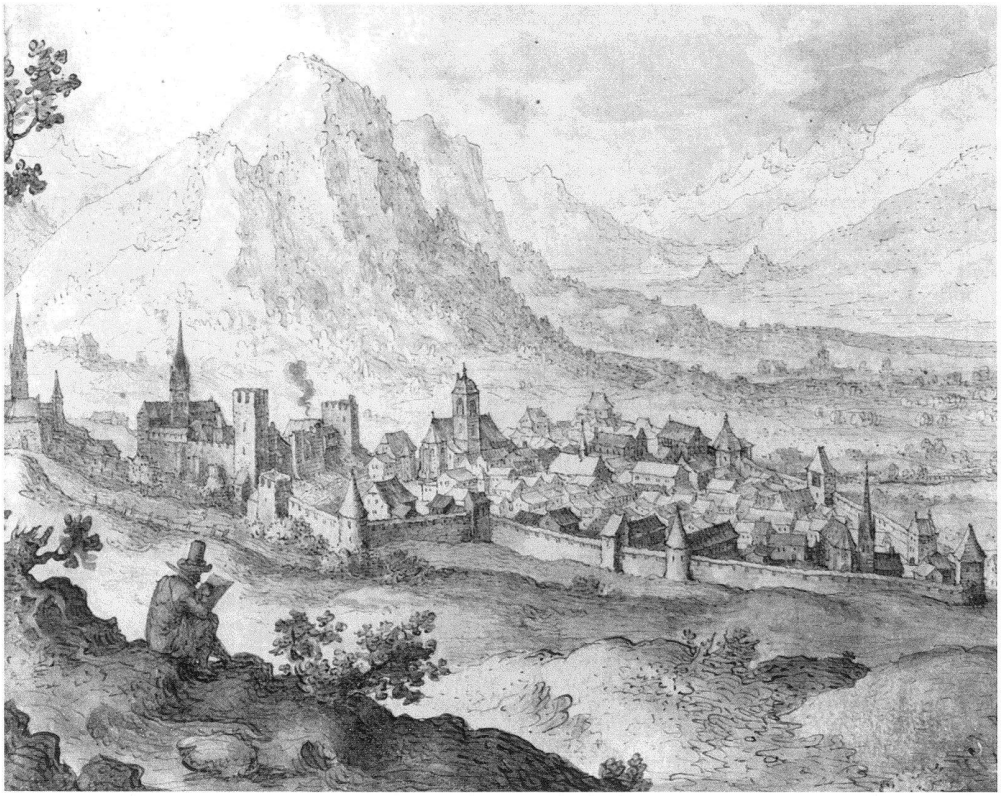
des Gemäldes nimmt er an, dass der 1680/81 geschaffene Ochsenbrunnen einen Vorgänger gehabt habe. Es ist aber schriftlich belegt, dass dessen Errichtung erst 1679 beschlossen wurde. 1826 wurde der Brunnen durch einen mit zwei Becken ersetzt. Auf dem Gemälde ist er also eine spätere Zutat und bezieht sich auf die erneuerte Anlage von 1826.[13] Der z-förmige Baukomplex des ehemaligen Klosterhofes St. Margrethen zeigt wohl ebenfalls nicht den ursprünglichen Bestand, sondern geht auf eine perspektivische Ansicht der Stadt von 1884 zurück.[14] Bei allen genannten Anachronismen handelt es sich wahrscheinlich um Flickstellen, denn diese Bereiche waren im Original sehr stark beschädigt und mussten irgendwie rekonstruiert werden.

Ungenauigkeiten

Schon Poeschel sind aber auch «Ungenauigkeiten im Detail» aufgefallen, von denen er annimmt, dass sie das Resultat späterer Übermalung seien.[15] Er stellte fest, dass die beiden Rundtürme nordöstlich des Pulverturms «weder quellenmässig noch durch den Hemmischen Plan belegt» (Abb. 3) sind; «es muss daher in Zweifel gestellt werden, ob sie existierten». Auch bemerkt er, dass das Totentörchen fälschlicherweise durch den Keichenturm geführt wird, in Wirklichkeit aber in die Ringmauer eingelassen war. Ebenso steht der Turm der St. Luzikirche im Gemälde an der Nordseite des Altarhauses, obwohl er nachweislich über dem Chorquadrat errichtet worden war. Die Obertorer Brücke ist im Prospekt als Steinbrücke wiedergegeben; sie bestand jedoch bis 1822 aus Holz. Das Schanfiggertor ist überhöht gemalt.

Den von Poeschel aufgeführten Unstimmigkeiten seien hier drei weitere angefügt:

1) Der Turmhelm der St. Luzikirche erscheint als ziegelgedeckter Spitzhelm, begleitet von Wimpergen. Bei der technologischen Untersuchung des SIK fand man an dieser Stelle unter der obersten Malschicht eine ältere Schicht, die eine Art Laterne als Dachform zeigt, wie sie in Abbildungen des 17. bis



5 Matthaeus Merian d. Ä., Chur von Nordosten, 1615, aquarellierte Federzeichnung auf Papier, 14,1 × 19,1 cm, Staatliche Museen zu Berlin, Kupferstichkabinett.

19. Jahrhunderts mehrfach überliefert ist, etwa im Rosenkranzbild des Johann Rudolf Sturn (1653), der Stadtansicht von Johann Jakob Aschmann (1780) und der Ansicht von St. Luzi von Johann Christ (1807).[16] Auf der Fotografie ist die «Kuppel» nicht zu erkennen; ein kreisrunder Fleck greift über die Nordflucht des Spitzhelms hinaus. Ohne farbliche Unterscheidungshilfen lässt sich nicht entscheiden, ob er eine Kuppel andeutet oder zum Hintergrund gehört. Der laternenartige Turmhelm dürfte wohl, wie Poeschel vermutet, bei den Baureparaturen nach 1639 errichtet worden sein.[17]

2) Am Schiff der St. Martinskirche kleben Vordächlein. Bei den archäologischen Untersuchungen von 1989 haben Descœudres/Carigiet zwei Mauerflicke seitlich oberhalb des Portals an der Westfassade entdeckt und gefolgert, dass «ein einfaches Vorzeichen» zum ursprünglichen spätgotischen Bestand gehörte.[18] Die Autoren stützen ihre Vermutung mit dem Verweis auf den Knillenburger Prospekt. Gemäss der technologischen Untersuchung ist die Westfassade der Kirche nur wenig übermalt worden; die Vordächlein sind allerdings nicht speziell erwähnt. Auf der Fotografie ist hier ein dunkler Streifen zu sehen, der sich nach Norden bis auf den Platz erstreckt. Es handelt sich höchstwahrscheinlich nicht um Vordächlein, sondern um eine Fehlstelle im Gemälde.[19] Laut Ratsprotokollen wurden erst 1814 Vordächlein angebracht und bereits 1830 wieder entfernt.[20] Wenn die Vordächlein auf dem Knillenburger Prospekt authentisch wären, müsste sich das Anbringen und Entfernen von Vordächlein bereits im 17. Jahrhundert einmal abgespielt haben. In den Ratsprotokollen ist über die Vordächer am St. Martinsturm in dieser Zeit nichts überliefert. An der archäologischen Beobachtung ändert sich jedoch nichts. Es ist vielfach kaum möglich, später in die Mauer eingebrochene Löcher, die nachträglich wieder verschlossen wurden, als zweiphasige Massnahme zu erkennen, wenn von der älteren keine Spuren erhalten geblieben sind. Sich bei der chronologischen Einordnung auf den Knillenburger Prospekt zu beziehen, war nahe liegend.

3) Am Turm der St. Martinskirche scheint unterhalb des Glockengeschosses eine Uhr angebracht zu sein. Mehrere Ansichten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts geben sie oberhalb des Umgangs, im Wächtergeschoss an, so Friedrich Bernhard Werner (um 1730), Johann Jakob Aschmann (um 1780), Samuel Birmann (1821) und Johann Christ (vor 1828).[21] Im Untersuchungsbericht des SIK steht, dass unter der Malschicht mit der Uhr etwas Dunkleres liege, das aber nicht zu interpretieren sei. Auf der Fotografie ist nichts zu erkennen. Fritz Jecklin, der ehemalige Stadtarchivar, hat sich eingehend mit der Uhr am St. Martinsturm befasst und auf einem Aquarell von Aschmann, das Chur von Nordwesten zeigt, die Uhr als Teil einer grossflächigen Bemalung erkannt.[22] Aus den Ratsprotokollen weiss man, dass der Turm 1697 bemalt wurde und dass

diese Malereien 1766 und 1846 erneuert worden sind.[23] Jecklin stützt sich bei der Interpretation von Aschmanns schemenhafter Turmmalerei auf ein nach 1846 entstandenes Bild, worauf das Zifferblatt unterhalb des Umgangs angebracht ist – zu dieser Zeit an der richtigen Stelle. Ein Bericht im Ratsprotokoll von 1659 belegt jedoch den ursprünglichen Platz am Turmaufsatz: «Ist auch ein project gemachet worden, die Nachtwachter desto fleissiger zu observiret, Namlichen nebst Schlagwerkh der Uhr ein nachschlagen so gerichtet werden, damit es ausserthalb auff dem Umbgang beschehe».[24] Noch 1825 erwähnt der Uhrenmacher Stark, dass die Uhr «1823 ganz in Ordnung hergestellt worden ist, so wie auch der Zeiger auf dem Umgang des Thurms».[25] Eine neue Zeigerleitung entstand erst 1846 an der Stelle, wo 1807 eine Mondkugel angebracht worden war.[26]

Ein Beispiel für die Zuverlässigkeit

Der im Prospekt beim Osttrakt des ehemaligen Dominikanerklosters St. Nicolai (Abb. 5) angegebene Turm hat grosse kulturgeschichtliche Bedeutung – wenn es ihn gegeben hat. Durch schriftliche Quellen ist ein «campanile» oder «Glockenturm» bezeugt, wobei «campanile» nicht nur für «Turm», sondern auch für «Dachreiter» stehen kann.[27] Poeschel geht von einem Turm aus, da noch 1827 in einem Vertrag zwischen der Stadt und dem Zunftmeister Christoph Schmid von einem Glockenturm die Rede ist:[28] «Den alten Spritzenschopf, die nordöstliche Mauer des Vorbaues am Reishause, den noch stehenden Theil des ehemaligen Glockenthurmes, so wie sein an das alte Chor angebaute Gartenhäuschen und übriges Gemäuer abbrechen und den Schutt wegräumen zu lassen.» Er folgert, dass St. Nicolai «als einzige Dominikanerkirche der deutschen Schweiz» einen Glockenturm besass. Als Standort zieht er zwei im Hemmiplan von 1823 eingezeichnete «Vorsprünge» am Chor in Betracht und meint, dass «überhaupt ein Turm vorhanden war, ist im Hinblick auf die Ordensvorschriften auffallend, lässt sich aber damit erklären, dass sich zur Zeit der Churer Gründung die ursprünglichen rigiden Bauvorschriften schon gelockert hatten». Bei den Ausgrabungen von 1996/97 wurde ein mit der südlichen Chorschulter im Verband stehender Mauerwinkel mit 0,9 m starken Fundamenten entdeckt, der einen Raum von 1,3 m auf 1,9 m umschloss und als Turm gedeutet wurde.[29] Auf dem Knillenburger Prospekt ist in diesem Bereich laut technologischem Untersuchungsbericht jedoch nichts zu finden, was auf einen Turm hinweist. Es könnte sich daher um einen Treppenturm handeln, der nicht über das Dach hochragte und im Zusammenhang mit dem Lettner angelegt worden war, vergleichbar mit jenem in der ehemaligen Predigerkirche von Bern.[30] Dass der Turm aber relativ gross gewesen sein muss, belegt ein Ratsbeschluss vom 18. Oktober 1653: «Item dem NicolaiCl. auff dem Thurn ist noch ein Wacht vergundt worden».[31] Dem oben genannten Vertrag von 1827 ging ein Angebot des Zunftmeisters Christoph Schmid voraus, worin er wünschte, dass man ihm «das ganze Chor, oder hintere Theil des Reishauses, [...] nebst dem auswendigen halb abgebrochenen alten Thurm eigenthümlich» überlasse.[32] Mit diesem «auswendigen» Turm oder «Glockenturm» können nicht die beiden von Poeschel genannten Vorsprünge am Chor gemeint sein. Der eine Vorsprung, an der Südseite des Chors, wurde bei den Ausgrabungen freigelegt. Sein Fundament ist derart schwach, dass es sich hier nur um das im Vertrag erwähnte Gartenhäuschen handeln kann. Der andere Vorsprung befindet sich am nordöstlichen Widerlager des Chorpolygons und ist im Grundriss formal vergleichbar mit dem Treppenturm des Hauses am Kornplatz 11. Der Standort am Chorpolygon ist so merkwürdig und ungewöhnlich, dass sich die Frage stellt, ob es sich tatsächlich um einen Glockenturm handelt oder nicht eher um einen nachträglich an den Chor angebauten Treppenturm, der zur Erschliessung der oberen Stockwerke der schon im 16. Jahrhundert eingerichteten Schule diente. Merian hat ihn 1615 gezeichnet (Abb. 5), doch wurde das Kloster in der Topografie von 1642 an völlig falschem Standort wiedergegeben.[33] 1827 stand an der Stelle des Turms ein Gartenhaus[34], das keinem der beiden Vertragspartner gehörte. Der bei der technologischen Untersuchung andeutungsweise erkannte Turm steht weit nach Norden abgerückt, vielleicht um anzudeuten, dass er nicht zur Kirche gehört.[35] Denkbar ist, dass der im Vertrag genannte «Glockenturm» den 1997 ergrabenen Turmrest meint und erst jetzt so bezeichnet wird. Dass er im Hemmiplan nicht erscheint, hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass er nur im aufgehenden Mauerwerk erkennbar war, aber kaum im Grundriss.

Die oben zusammengestellten Beobachtungen über die Zuverlässigkeit der Aussagen des Knillenburger Planes sind noch nicht erschöpfend. Dazu wären weitere archäologische Bauuntersuchungen und Belege aus schriftlichen und bildlichen Quellen nötig. Die bisherige Aufarbeitung hat jedoch gezeigt, dass der Knillenburger Prospekt als Bildquelle für die Stadt Chur im 17. Jahrhundert seine Berechtigung hat, dass er aber wegen der fast vollständigen Übermalung nur zusammen mit anderen Quellen benutzt werden darf.

Zusammenfassung

Der Knillenburger Prospekt ist eine auf vermasstem Grundriss perspektivisch in Öl gemalte Stadtansicht von Chur aus dem 17. Jahrhundert. Eine technologische Untersuchung des Gemäldes im Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft (SIK) im Jahre 2000 ergab, dass bei der Restaurierung von 1920 die teilweise nur noch spärlich vorhandene Originalsubstanz fast vollständig überdeckt wurde. Wer heute das Bild betrachtet, sieht vor allem die Malschicht von 1920. Die Übermalung besteht zumeist aus einer getreuen Übernahme des Vorgegebenen, aber auch aus Rekonstruktionen, die wohl zum grössten Teil auf Bildvorlagen beruhen. In vielen kleinen, oft schwer erkennbaren Unstimmigkeiten verrät sich entweder der Restaurator von 1920 oder der Zeichner von 1902 als «Erfinder». Der Prospekt bedarf daher umfassender archäologischer, archivalischer und bildlicher Nachforschungen, wenn man ihn als historische Bildquelle heranziehen will.

Résumé

Le panorama de Knillenburg est une vue en perspective de la ville de Coire, peinte à l'huile au 17e siècle et basée sur un relevé topographique. Une analyse technologique, exécutée à l'Institut suisse pour l'étude de l'art (ISEA) en 2000, révéla que ce que nous percevons aujourd'hui en regardant l'œuvre est avant tout la surface repeinte lors de la restauration de 1920. En effet, la substance originale, déjà très dégradée à cette date, fut alors entièrement recouverte. Le repeint est fidèle, pour l'essentiel, à la composition sous-jacente. Le tableau comporte toutefois des reconstitutions. Elles signalent que le restaurateur s'est aidé d'autres vues de la ville. Plusieurs petites imprécisions, souvent difficilement perceptibles, trahissent des interprétations du restaurateur de 1920 ou celles de l'artiste de 1902. Par conséquent, des recherches complémentaires systématiques dans les données archéologiques, dans les archives et dans l'iconographie locale sont nécessaires, si l'on veut établir ce panorama comme source iconographique historique.

Riassunto

Il *Knillenburger Prospekt* è una veduta in prospettiva della città di Coira dipinta a olio nel XVII secolo a partire da una pianta basata su rilevamenti topografici. Un'analisi tecnologica eseguita nel 2000 presso l'Istituto svizzero di studi d'arte ha rivelato che nel restauro effettuato nel 1920 la sostanza originaria dell'opera, solo parzialmente conservata, è stata quasi completamente ridipinta. L'osservatore odierno vede quindi soprattutto lo strato di pittura applicato nell'intervento del 1920. La ridipintura ricalca, in prevalenza e in maniera fedele, il modello originario, integrandolo inoltre con ricostruzioni ispirate perlopiù a immagini preesistenti. Numerose piccole inesattezze, spesso difficili da individuare, sono riconducibili all'inventiva tanto del restauratore del 1920, quanto del disegnatore del 1902. Pertanto, l'attendibilità del dipinto come fonte iconografica storica è imprescindibile da verifiche archeologiche, archivistiche e iconografiche.

Anmerkungen

1 Erwin Poeschel, *Die Originalplatte zu der Ansicht von Chur in Merians «Topographia Helvetiae»*, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 7, 1945, S. 43–49, hier S. 46. Farbabbildungen publiziert in: *Das Rätische Museum, ein Spiegel von Bündens Kultur und Geschichte*, hrsg. von der Stiftung Rätisches Museum, Chur 1979, S. 451; Ursula Jecklin (Hrsg.), *Churer Stadtgeschichte, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts*, Chur 1993, S. 471.

2 Erwin Poeschel, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. 7: Chur und der Kreis Dörfer*, Basel 1948, S. 17; Datierung S. 209, Anm. 1.

3 Ursula Jecklin, Béatrice Keller, *Der Knillenburger Prospekt*, in: Bündner Monatsblatt, 2000, Heft 5, S. 334–345. Der Untersuchungsbericht ist dreifach vorhanden: im Archiv des Archäologischen Dienstes und des Rätischen Museums sowie im Stadtarchiv (StadtAC).

4 Jecklin/Keller 2000 (wie Anm. 3), S. 334–337.

5 Chur, Historisch-antiquarische Gesellschaft Graubünden, Cassa Rechung 1896–1898 (o. Sign., beim Präsidenten einsehbar), S. 77, 2.7.1892: «An Schrader für eine Photographie von Chur, die Fritz Jecklin bei ihm bestellte, Fr. 60.–.» Es ist nicht ausdrücklich gesagt, dass mit Chur der Knillenburger Prospekt gemeint ist, doch rechtfertigt das Gesuch von Fritz Jecklin an den Stadtrat diese Annahme (StadtAC, AB III P 01.132, Ratsprotokoll, S. 1061, 17.11.1891).

6 Rätisches Museum, Archiv, I.a.1, Brief vom 11.1.1921 von Oetiker an Jecklin.

7 Chur, Kantonsbibliothek Graubünden, o. Sign. Unscharfer, aber gut erhaltener Abzug, 45,2 × 47 cm, auf Karton aufgezogen, Negativ auf Glasplatte. – Chur, Rätisches Museum, Archiv, I.a.1, wohl Kontaktabzug, teilweise zersetzt, 12,4 × 2,5 cm, Glas- oder Filmnegativ. Diese Aufnahme ist kurz vor Ablieferung des Manuskripts zum Vorschein gekommen. Ich beziehe mich im Folgenden auf die Fotografie in der Kantonsbibliothek.

8 StadtAC, Akten nach 1800 (Allgemeines), 18.1. 1893.

9 Jahrbuch der Historisch-antiquarischen Gesellschaft 32, 1902, S. 15. Die Reproduktion kann noch heute im Rätischen Museum bezogen werden.

10 Zu seiner Zeit massgeblich war der Plan von E. Münster, 1876, ergänzt von E. Blumer, 1891. Vgl. StadtAC, E 0723.007.

11 Schon von Poeschel 1948 (wie Anm. 2), S. 28, explizit festgestellt in Bezug auf den ersten ingenieurmässig vermessenen Stadtplan von Peter Hemmi von 1823.

[12] Ebd., S. 29.

[13] Ebd., S. 35. – Vgl. Maria Luisa Schmid, *Die Brunnen der Churer Altstadt*, Chur 1987, S. 55. – StadtAC, Ratsprotokoll (AB III P 01.011), S. 253, 21.2.1679; S. 261, 4.4.1679; Cassa-Buch löblicher Stadt Chur, 1826–1827 (AB III F 07.007), S. 33, 17.9.1826; S. 37, 14.10.1826; S. 43, 2.12.1826; S. 45, 21.12.1826.

[14] Poeschel 1948 (wie Anm. 2), S. 328. – StadtAC, Topographische Ansichten, 4.49.

[15] Poeschel 1948 (wie Anm. 2), S. 17, und für das Folgende S. 31, S. 30 mit Anm. 5, S. 268 mit Anm. 2, S. 33.

[16] Abbildungen ebd., S. 209 (Sturn), und im StadtAC, F 08.057 (Aschmann), F 08.058 (Christ).

[17] Poeschel 1948 (wie Anm. 2), S. 268. Eine ähnlich hochgezogene Haube trägt der Kirchturm in Sumvitg, vgl. Erwin Poeschel, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. 4: Die Täler am Vorderrhein, 1. Teil: Das Gebiet von Tamins bis Somvix*, Basel 1942, S. 393, Abb. 463, datiert 1670.

[18] Georges Descœudres, Augustin Carigiet, *Archäologische Untersuchungen an der Kirche St. Martin in Chur*, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 47, 1990, S. 261–284, hier S. 277.

[19] Für die Beurteilung beider fotografischer Abzüge bei einer Gegenüberstellung in der Kantonsbibliothek danke ich Remo Allemann vom Rätischen Museum herzlich.

[20] StadtAC, Ratsprotokoll (AB III P 01.050), S. 7, 2.11.1814; (AB III P 01.057), S. 411, 28.1.1830.

[21] Abbildungen im StadtAC, Topographische Ansichten, 3.03 (Werner), F 07.007 (Aschmann). Bruno Weber, *Graubünden in alten Ansichten*, Chur 1984, S. 167, und G. Bener, *Altes Churer Bilderbuch*, Chur 1941, Taf. 25.

[22] Fritz Jecklin, *Aufzeichnungen zur neueren Geschichte des Churer Martinsturmes und seiner Uhr*, Chur 1917, S. 4–5. Er spricht nicht explizit von der Uhr, sondern vom «Uhrgeschoss» und dem «Zifferblattfeld». – Das Aquarell befindet sich im StadtAC unter der Signatur 3.04.

[23] Jecklin 1917 (wie Anm. 22), S. 14–16, und Poeschel 1948 (wie Anm. 2), S. 236.

[24] StadtAC, Ratsprotokoll (AB III P 01. 008), S. 13, 22.4.1659.

[25] StadtAC, Akten nach 1800, Q 2.20, Fasz. 1808–1809 Turmuhren, N° 3, Rechnung von Uhrenmacher Stark, 26.7.1825. Im Vorschlag vom 29.5.1823 (N° 29) hat er die nötigen Arbeiten ausführlich geschildert und unter anderem auch die «Zeigerstange von der Uhr an bis in die Wächterstube hinauf» erwähnt.

[26] Jecklin 1917 (wie Anm. 22), S. 5–7; StadtAC, Ratsprotokoll (AB III P 01.072), S. 32, 12.10.1846. Die 1832 erschienene Abbildung der St. Martinskirche von Johann Thomas Scheiffele zeigt nicht das Zifferblatt der Uhr, sondern den Mondlauf, den es im 17. Jahrhundert hier noch nicht gegeben hat, s. Descœudres/Carigiet 1990 (wie Anm. 18), S. 276, Abb. 17.

[27] Das Predigerkloster in Basel besass einen Dachreiter, der 1273 als «campanile» bezeichnet worden ist, vgl. François Maurer, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 5: Die Kirchen, Klöster und Kapellen, dritter Teil: St. Peter bis Ulrichskirche*, Basel 1966, S. 214. Der Dachreiter wurde 1423 durch ein steinernes Glockentürmchen ersetzt (S. 220 und 249).

[28] Poeschel 1948 (wie Anm. 2), S. 278. – Vertrag vom 25.6.1827 (StadtAC, Akten nach 1800, V.36.1).

[29] Hans Seifert, *Chur, Ehemaliges Dominikaner-Kloster St. Nicolai*, in: Jahresbericht des Archäologischen Dienstes und der Denkmalpflege Graubünden, 1997, S. 13–19, zum Turm S. 16.

[30] Paul Hofer, Luc Mojon, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Bd. 5: Die Kirchen der Stadt Bern*, Basel 1969, S. 84–156, Grundriss S. 87. Gegen diese Interpretation ist aus archäologischer Sicht nichts einzuwenden; freundliche Auskunft des Ausgräbers Hans Seifert vom 14.6.2002.

[31] StadtAC, Ratsprotokoll (AB III P 01.006), S. 240.

[32] StadtAC, Akten nach 1800, G 3.1.2, 25.5.1827; Protokoll der Oeconomie-Commission, 1824–1826 (AB III P 03.05), S. 343.

[33] Weber 1984 (wie Anm. 21), S. 127, und Poeschel 1945 (wie Anm. 1), Taf. 17, Abb. 1.

[34] Grundbuchamt, Kaufprotokolle B 1330, 14.11.1827 und B 1332, 23.11.1827.

[35] Für anregende Diskussionen bedanke ich mich bei Hans Seifert (Archäologischer Dienst Graubünden) und Ursula Trebs (Stadtarchiv Chur).

Abbildungsnachweis

1: Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, Zürich (Jean-Pierre Kuhn). – 2–4: Archäologischer Dienst Graubünden, Haldenstein (Gaudenz Hartmann) – 5: Jörg P. Anders, Gemälde- & Antiquitätenphotographie, Berlin.

Adresse der Autorin

Dr. Béatrice Keller, Kunsthistorikerin, Archäologischer Dienst Graubünden, Schloss, 7023 Haldenstein